

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere Tage vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 253.

Donnerstag, den 29. Oktober 1904.

10. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Das die Finanzministerkonferenz in Berlin wie das Hornberger Schießen verlaufen ist, soweit die Reichsfinanzreformpläne in Frage kommen, kann als festgestellt gelten. Ganz ergebnislos sind indessen die Verhandlungen doch nicht verlaufen. Wenigstens ist, wie die „National-liberale Korrespondenz“ erfährt, dahin Einigung erzielt worden, daß seitens der verschiedenen Ressorts der Reichsverwaltung irgend aufstiehbare Forderungen zurückgestellt werden. Vorschläge, welche sonst in Frage gekommen sind, bezogen sich auf die Ausgestaltung des Staats und betrafen Maßnahmen, die mehr oder weniger als Nebenbühler, wenn nicht als provisorische bezeichnet werden müssen. Dabei trat ein weitgehendes Einverständnis in der Richtung hervor, daß die seit dem Jahre 1900 in Zusammenhang mit der Verabschiedung der damaligen Flottenvorlage in die Wirklichkeit übergeführten Steuervorschläge den Erfolg nicht gezeitigt haben, den ihre Urheber sich zu versprechen schienen. Das gilt in erster Linie von der Erhöhung der Stempelsteuer, alsdann aber auch von der Erhöhung des Branntwein- und des Schaumweinzolles. Während die Mehrheit des Reichstages, welche damals den betreffenden Vorschlägen beitrug, zu meinen schien, diese Zollerhöhungen würden der Reichskasse, wenn auch keine namhaften, doch immerhin solche Einnahmen zuführen, welche zu wachen schlugen, stellte sich in Wirklichkeit heraus, daß sie zunächst fast prohibitiv wirkten. Erst nach und nach haben die Erträge aus diesen Zöllen diejenigen Beträge wieder gewonnen, welche vor der Erhöhung erzielt worden waren.

Endlich vom Zeugniszwang befreit ist, nach dem „Vorwärts“, der frühere Redakteur der „Hilfe“, Gerhard Hildebrand. Er hat mehr als 8 Wochen in der Zwangshaft zubringen müssen, weil er die Zumuthung zurückwies, der Behörde denjenigen zur Disziplinierung zu überliefern, welcher in der „Hilfe“ eine „Dienstabweisung“ der Reichsregierung an die ihr unterstellten Beamten sachkundig kritisiert hatte. An der Ehrenhaftigkeit eines Schriftstellers scheiterte wiederum die Ausübung einer strafprozessualen Bestimmung, welche die Pflichten der Kollegialität und der Moral schändlich verletzt. Möge das Opfer, das Hildebrand gebracht hat, zur Beseitigung des unwürdigen Zeugniszwanges gegen die Redakteure beitragen!

Zum Kapitel der Soldatenumhüllungen verdient es Erwähnung, daß auf Anregung des „Pädagogischen Vereins“ in Gremio der „Sächsischen Lehrervereine“ sich in nächster Zeit mit der Frage beschäftigen wird: „Was kann geschehen, um die schmachvollsten Beschlüsse, insbesondere die aus Hilfsschulen Entlassenen vor Verwicklungen und Schädigungen zu schützen, in die sie wegen ihrer geistigen Minderwertigkeit leicht gerathen können, sobald sie mit Militärbehörden in Berührung kommen.“ — Die Frage ist in sächsischen Lehrerkreisen aus der Ueberzeugung heraus angeregt, daß die geringe Anstelligkeit und „Schlappheit“ vieler Rekruten, die dann leicht zu „vorschriftswidriger Behandlung“ durch manche militärische Vorgesetzte führt, nicht auf bösen Willen, sondern auf geistige Minderwertigkeit zurückzuführen ist. Man hält es namentlich für wünschenswert, daß die in den Hilfsschulen für die geistige Qualität des einzelnen Schülers geführten Personalbogen, die von Ärzten und Lehrern ausgefüllt werden, den Militärbehörden vorzulegen sind.

Au das Mörchingen Militärdrama wird man durch eine Meldung der „Straßburger Post“ erinnert. Danach ist die gegen den früheren Oberleutnant Hüger, zuteil im Infanterie-Regiment Graf Darfus (4. Westfälisches Nr. 17) in Mörchingen, durch das oberkriegsgerichtliche Urtheil der 33. Division in Metz vom 30. März 1901 verhängte Zuchthausstrafe von 6 Jahren durch Gnabenerlaß des Kaisers für den verbleibenden Rest in gleich dauernde Gefängnisstrafe umgewandelt worden. Oberleutnant Hüger, der bei der ersten Kompagnie fand, hatte den Chef der 9. Kompagnie Hauptmann Adams, tobtgeschossen. Diese Handlung war die Folge eines Streiks, den Hauptmann Adams mit dem Oberfeldarzt I. Klasse Dr. Hüger. Regimentsarzt beim Infanterie-Regiment Nr. 144 in Mörchingen, in später Stunde im Kasino gehabt hatte. Bei diesem Streit hatte Adams, der als schwer angetrunken bezeichnet wurde, den Dr. Hüger geschlagen. Die Folge wäre natürlich ein Zweikampf unter schweren Bedingungen gewesen. Um diesen Zweikampf von seinem Bruder, der Gatte und Familienvater war, abzuwenden, begab sich Oberleutnant Hüger, der auch unter dem Einfluß starken Alkoholgenusses stand, in die Wohnung des Hauptmanns Adams und schloß ihn todt.

Ein Zeugniszwangsverfahren war bekanntlich gegen den Redakteur Salis von der „Panlower Ztg.“ eingeleitet worden, weil er sich weigerte, den Verfasser einer Notiz zu nennen. Er wurde in eine Geldstrafe von 300 Mk.

genommen und bei nochmaliger Verweigerung des Zeugnisses mit Anordnung der Haft bedroht. In einem neuen Verhandlungstermin am Montag weigerte sich Salis abermals, den Gewährsmann zu nennen. Er wurde aber entlassen, und der Richter ordnete nach der „Volksztg.“ die Rückgabe der Akten an das Landrathsamt in Niederbarnim an, mit dem Anheimpfellen, dem Panlower Amtsvorsteher Gottschall aufzugeben, die sämtlichen Panlower besoldeten Gemeindebeamten, ausschließlich der Nachwächter, amtlich darüber zu vernehmen, wer von ihnen die beantragte 15 500 Mark-Notiz seiner Zeit in die „Panlower Ztg.“ gebracht hat.

Auch einmal ein freidenkendes Militärgericht. Drei Soldaten hatten gemeinliche Posten nach der Kaiserne gebracht und damit Mißbrauch getrieben. Ein kindischer Dummerjungenstreich, den wir keineswegs vertheidigen wollen! Sie wurden auch vom Kriegsgericht verurtheilt, legten aber bei der höheren Instanz Berufung ein und diese sprach sie frei. In der Begründung heißt es, die That sei sehr tadelnswert, aber nicht strafbar, da die Verfassung Gefinnungsfreiheit gewährleiste und das Verbrechen der Gotteslästerung nicht mehr wie ehemals bestraft werden könne. Die konfektirte Postie sei vor dem Gesetz nur ein gewöhnlicher Kultusgegenstand, dessen Vernehmung nur dann strafbar sei, wenn die That in der Kirche selbst erfolgt und der Kultus dadurch gestört und die Gläubigen in ihren religiösen Gefinnungen beleidigt wurden. Die heimliche Anwendung sei nicht vor Zeugen und ohne Aergerniß hervorgerufen erfolgt, und der grobe Unfug in der Kaiserne mit der entwendeten Postie sei gerichtlich nicht strafbar. Um fromme Gemüther nicht zu beunruhigen, wollen wir gleich verrathen, daß sich die Sache in Belgien zugetragen hat, daß das Urtheil vom Militärgerichtshof in Brüssel gefällt worden ist. Im aufgeregten Deutschland wären die Soldaten natürlich auf Jahre ins Gefängnis oder gar ins Zuchthaus gewandert.

Der Kampf um das Majorat. Dienstag sagte die wegen Meineids und Beihilfe bei der Kindesunterschiebung angeklagte Hebamme Djowiska aus, ihre frühere beidseitige Aussage sei wissenschaftlich falsch gewesen. Als sie die Gräfin massierte und die Geburt des Knaben attestirte, sei der Knabe schon acht Monate alt gewesen. Die Gräfin habe sie zu dem Attest veranlaßt, weil die frühere Hebamme angeblich gestorben sei und ein Beweis für die Geburt gefehlt habe; aus Mitleid mit der Gräfin und ihren Töchtern habe sie die Geburt attestirt. Bei der Ueberbringung des Attestes sei der Graf zugegen gewesen, sie bekenne den Meineid aus Gewissensbissen. Der Graf habe ihr auch Geld schiden wollen, sie habe dies aber abgelehnt. Der Vertheidiger machte auf einen von der Angeklagten geschriebenen Zettel aufmerksam, auf dem sie schreibt, der Herr werde sich schon erkennen zeigen. Die Angeklagte habe also auch ihre Aussage eine Belohnung zu erhalten gehofft. Die Gräfin behauptete, die Djowiska habe sie schon vor Geburt des Knaben massiert und das Attest freiwillig geschrieben. Graf Wilck hat die Ueberbringung des Attestes zugegen gewesen zu sein, und erklärte, er habe auch nach der Entbindung, bei der er nicht zugegen gewesen sei, um nichts zu kümmern gebraucht, da die Gräfin alles besorgt gehabt und nach seiner Ankunft sich wohl befunden habe. Wenn die Gräfin zuweilen auf ihn geschimpft habe, so sei dies meist wegen seiner Verhältnisse mit anderen Frauen geschehen. Die Angeklagte Chwiatkowska soll am Tage vor der angeblichen Entbindung mit der Knoska zusammen das Kind erst aus Krakau geholt haben. Sie ist angeklagt, unter Eid falsche Aussagen über den körperlichen Zustand der Gräfin gemacht zu haben; sie erklärt, an krankhafter Gedächtnisschwäche zu leiden und wenig Erinnerung zu haben, sie habe nicht bemerkt, daß die Gräfin ihren Körper künstlich veränderte, sie habe den Zustand stets für echt gehalten. Die letzte Angeklagte, die 75jährige Dienerin Knoska, Mutter der Chwiatkowska, ist ebenfalls wegen Beihilfe der Kindesunterschiebung angeklagt und sagte aus, als sie in der Geburtsnacht gegen 6 Uhr in der Küche war, kam die Hebamme und theilte ihr die Geburt eines Knaben mit; die Gräfin sei für ihre Niederkunft nach Berlin gereist, weil sie dort eine bessere Pflege zu haben glaubte. Die Hebamme Djowiska unterbricht erregt die Aussage der Knoska mit den Worten: „Ich muß mich wundern, daß eine so alte Person noch so furchtbar lügen kann, sie sagt kein wahres Wort.“ Worauf die Knoska lächelnd erklärte, sie lüge nicht. Die folgende Zeugenevernehmung drehte sich namentlich um die Vermögenslage der Knoska. Hierauf wurde die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen einer unbedachten Aeußerung über Wilhelm II. wurde der Buchdruckereibesitzer Wilhelm Schulze aus Schwanebeck, 29 Jahre alt, von der Strafkammer in Coblenzstadt zu zwei Monaten Gefängnisstrafe verurtheilt. Derselbe war von dem Friseur und Barbierherrn Gustav Dehne in Schwanebeck denunziert worden. — Von der Anklage der Majestätsbeleidigung wurde, nach der „Rhein.-Westf. Ztg.“, am Montag in Duisburg der Bergmann Recklinck freigesprochen. Der

Angeklagte hatte gelegentlich eines Wirthshausgesprächs geäußert, der Kaiser sei auch ein Sozialdemokrat. Seiner Aussage gemäß hat er damit gemeint, der Kaiser jorge ebenso für die Arbeiter, wie die Sozialdemokraten es versprechen. Es wurde auf Freisprechung erkannt, da diese Auffassung durchaus keine Beleidigung enthalte, im andern Falle der Beklagte aber Unfug gesprochen habe.

Kleine politische Nachrichten. Offizieller Meldung zufolge wird der gesammte Reichssetat für 1904 voraussichtlich Ende dieses oder Anfang nächsten Monats dem Bundesrath vorliegen. — Die angekündigte Ernennung des Regierungspräsidenten von Nolte in Potsdam zum Oberpräsidenten in Königsberg ist dem Vernehmen nach bereits vom Kaiser vollzogen worden. — Die zweite deutsche Nationalkonferenz zu internationaler Bekämpfung des Mädchenhandels findet am 27. und 28. Oktober in Berlin statt. — Der Regierungspräsident in Oppeln hat die Ausweisung eines wegen Wurmkrankheit im Zabrzer Knappenschafslazareth untergebrachten Italiensers angeordnet; hieron ist die italienische Regierung benachrichtigt worden. Der Kranke wird von einem Polizeibeamten bis an die Grenze begleitet. — Wegen seit Jahren betriebener Spitzereien (Wasserschwindeleien) wurde in Nürnberg die vermittelte Heimerin Marie Lercher verhaftet. Die Geschädigten, meist kleine Leute, verlieren über 150 000 Mark. Die Lercher machte kürzlich einen Selbstmordversuch. — Der französische Justizminister Vallé brachte einen Gesetzesentwurf ein gegen den zunehmenden Unfug der Zeitungs-Preisausschreiben, worin er eine Umgehung des gesetzlichen Verbots der Lotterien und Glücksspiele erblickt. — In Barcelona wurde der Franzose Bernarde verhaftet, weil er in einem Kaffeehause „aufrührerische Schriften“ vertheilt hatte. Er wurde dem französischen Konsulate behufs Einleitung weiterer Schritte übergeben.

Oesterreich-Ungarn.

Abjagung barbarischer Strafen beim Oesterreich-ungarischen Militär. Die die Neue Freie Presse“ meldet, wurden durch kaiserliche Entschliebung die militärischen Disziplinarstrafen des Anbindens und Schließens in Spangen sowohl als selbstständige Strafen wie als Verschärfungen der Disziplinarstrafen für das normale Friedensverhältnis mit dem 15. November abgeafft. — Es ist sehr traurig, daß derartige barbarische Strafen noch bis zum heutigen Tage in der Oesterreich-ungarischen Armee beibehalten worden sind.

England.

Er mordung eines Armenierführers. Wie aus London berichtet wird, ist dort in der Nacht zum Dienstag Sagakel Sagouni, der Vorsitzende der Vereinigung armenischer Flüchtlinge in London, in der Londoner Vorstadt Nunhead er mordet worden. Der Mörder entkam. Man vermutet, daß das Verbrechen auf einen Streit unter den sich in London aufhaltenden Armeniern zurückzuführen ist. Dienstag Vormittag wurde ein der That verdächtiger Mann verhaftet.

Spanien.

Der Bergarbeiter-Aufstand in Bilbao erstreckt sich nunmehr auf alle Gruben. Montag machten die zum Theil anarchistisch gesinnten Ausständigen einen Dynamitanschlag gegen den Lokomotivschuppen der Eisenbahn und gegen die Zentrale der elektrischen Beleuchtung, weshalb über Bilbao der Belagerungsstand verhängt wurde.

Afrika.

Wehe den Besiegten! Ein Telegramm aus Kapstadt bringt auszugsweise einen Artikel der „South Africa News“, welcher abermal großes Aufsehen erregen dürfte, wie seiner Zeit die Enthüllungen über die Konzentrationslager. Es heißt, daß die Burenbevölkerung in beiden Kolonien dem Hungertode nahe sei. Die Familien, welche früher reich und wohlhabend waren, sind jetzt auf Almosen angewiesen. Die Mehrzahl der Familien haben keine Häuser mehr, sie müssen Pferde und Maulthiere schlachten; Krankheiten fordern große Opfer in der Bevölkerung. Die Regierung veröffentlicht, anstatt Hilfe zu bringen, falsche Berichte, in denen versichert wird, daß die Bevölkerung sich loyal verhalte und die Lage befriedigend sei.

Vereinigte Staaten.

Die Krise. Die Philadelphia and Readingbahn ordnete die Schließung von elf Kohlengruben bei Shamolin ab 4. November an. Sieben-tausend Arbeiter werden dadurch arbeitslos.

Japan.

Sozialistenbekämpfung. Wenn es noch eines Beweises dafür bedurft hätte, daß Japan sich der europäischen „Kultur“ mit Riesenschritten nähert, so wird er durch einen Erlaß erbracht, der den Verkauf eines Bandes sozialistischer Lieder verbietet und die Beschlagnahme der bereits im Buchhandel befindlichen Exemplare anordnet! — Diese Maßregel ist im Anschluß an



Heute Mittwoch:

# Gratis! \* Gratis! \* Gratis!

An sämtliche Besucher (ausgeschlossen sind Kinder) unseres Warenhauses verteilen wir

Heute Mittwoch von Nachmittags 5 Uhr ab

## 1 Bon auf eine niedliche Theeschürze.

Den Besuchern liegt durchaus kein Kaufzwang ob, sondern diese **Bons** werden an Jedermann (auch beim Nichtkaufen) verabfolgt.

# Warenhaus Hansa

Herzlichen Dank allen Freunden und Bekannten für die Gratulationen und Geschenke anlässlich unserer Silbernen Hochzeit sagen  
**Fr. Lorbeer und Frau.**

Eine febl. Wohnung zum 1. Jan. zu vermieten  
Brüderstraße 5 a

Gesucht eine ältere Frau bei Kindern  
Untertrave 29.1.

### Spittfrauen für die Künderei

**August Schumacher.**

Eine Schneiderin empfiehlt sich zur Damen- und Kindergarberobe  
Belkerstraße 17 a, I.

Wegen Mangel an Platz ist ein gutes Bett mit Bettstelle billig zu verkaufen  
Regidienstraße 24.

Ein Regulier-Tisch billig zu verkaufen  
Klappenstraße 1

Verloren am Dienstag Abend von einem H. Mädchen beim Bahnübergang ein **Hobel.** Bitte abzugeben  
Hundestraße 80, part.

### Fremdwörterbuch

in 13 Lieferungen à 20 Pfg.  
Gebd. 3,20 Mk.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

### Möbelkäufer

empfehle ich mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter

### Möbel jeder Art.

### Folckers Möbel-Magazin

25 Marienstraße 25.

### Sarg-Magazin

von

### Georg Behneck

4 Warendorfstraße 4 (St. Lorenz).

Empfehle mein Lager von fertigen Särgen in allen Größen und Preislagen bei sofortiger Lieferung zu billigen Preisen.

Sterbe-Kleider u. Wäsche in größter Auswahl.

### Der Deutsche Reichstag 1903-1908.

### Biographisch-Statistisches Handbuch

von

### Joseph Kürschner.

Sämtliche Reichstageabgeordnete sind nach ihren Photographien abgebildet.

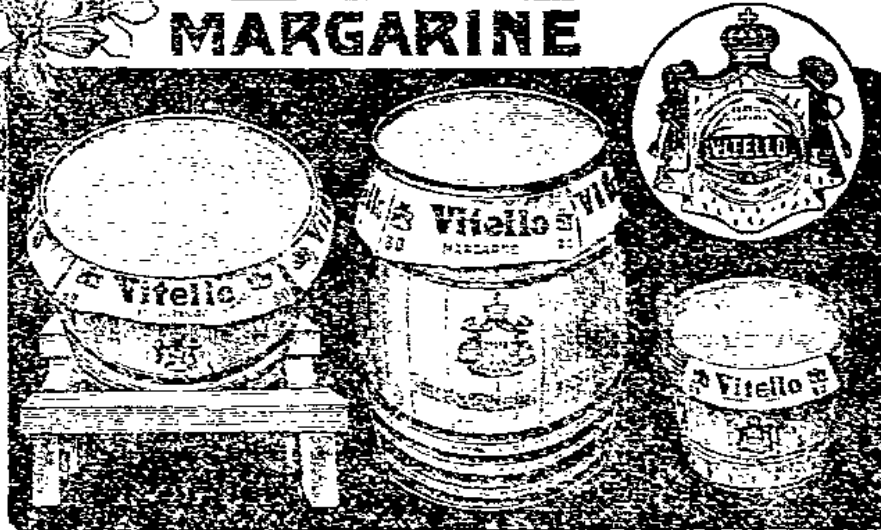
Preis 50 Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

## Van den Bergh's Vitello

### MARGARINE

besten Ersatz für feinste Butter



!!! nur echt in dieser Verpackung.

Fabrikniederlage Lübeck: Braunnstraße 38.

# Das Protokoll

## über die Verhandlungen des Parteitagess der sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu Dresden vom 13. bis 20. September 1903

ist erschienen und zum Preise von 75 Pfg. zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

# Central-Hallen.

Donnerstag den 29. Oktober:

## Tanzkränzchen.

Anfang 7 Uhr. Ende 12 Uhr. Eintritt für Herren 30 Pfg., Damen 15 Pfg. Tanzen frei.

W. Borgwardt.

### Auspielen

von

### fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch

auf einem Ziehbillard

am Sonntag den 1. Novbr. 1903.

Anfang Morgens 11 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein  
Fischergrube 24. **Joh. Wulf.**

### Wilhelmshöhe.



### Großes Berlegen

von

### fetten Gänsen und Karpfen

am Sonntag, 1. Novbr.

Hierzu ladet freundlichst ein

**Ludwig Weiss.**

### Achtung!

## Zimmerer

### Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung

am Freitag den 30. Oktober

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

### Die Lohn Differenzen

### bei den Travemünder Arbeiten.

Der Gesellen-Ausschuss der Zimmerer.

NB. Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erforderlich

## Circus Variété.

Nur noch 3 Tage das wunderbare vom wunderbaren:

Siegm. Steiner's

## Waldeszauber

sowie des gesamten Programms.

Sonnabend den 31. Oktober: Zwei große Abschieds-Gala-Vorstellungen.

Nachm. 4 Uhr: Gr. Fremdenvorstell. zu ermäßigten Preisen.

Abends 8 Uhr: Ehrenabend u. Abschieds-Benefiz für Siegm. Steiners Waldeszauber.

## Panorama

Breitestraße 53, 1. Stock

Diese Woche ausgestellt:

Rom. Die Peterskirche, Beginn der Privatgemächer des Papstes

### im Vatikan.

Entree 30 Pf., Kinder 20 Pf., 5 Reisen 1 Mk.

Jeden Tag von 10-10 Uhr geöffnet

## Stadttheater

7 1/2 Uhr. Donnerstag den 29. Okt. 7 1/2 Uhr

34. Vorstell. 5. Donnerstags-Abonnem.

### Im bunten Rock.

7 1/2 Uhr. Freitag den 30. Oktober. 7 1/2 Uhr.

### Carmen.

Der Theaterzug Lübeck-Travemünde fährt 11 Uhr a

# Warenhaus Hansa

Mittwoch \* Donnerstag \* Freitag

Sensationelles  
**Ausnahme-Angebot**

**Kleiderstoffe** ❁ ❁ ❁

**Konfektion** ❁ ❁ ❁ ❁

**Pub \* Damenhüte**

Ca. 1000 enorm billige Kleiderstoff-Roben.

Wir geben hier die Haupt-Stücken nur an, doch befinden sich in unserem Ausnahme-Angebot vorzügliche billigere und bessere Roben.

<b>Modernster Blusenstoff</b> Coupon 2½ Meter für 1 Blase	95 <small>Stk.</small>	<b>Damentuch-Kleider</b> diverse Farben, Robe 6 Meter	2 85 <small>Stk.</small>
<b>Lama-Kleider</b> höchste neue Dejung, Robe 6 Meter	3 90 <small>Stk.</small>	<b>Reinw. Cheviot-Kleider</b> schwere Waare, div. Farben, Robe 6 Meter	6 10 <small>Stk.</small>
<b>Jacquard-Kleider</b> reine Wolle, Robe 6 Meter	9 85 <small>Stk.</small>	<b>Uni- und Bomben-Zibeline-Kleider</b> prachtvolle Qualität, Robe 6 Meter	12 25 <small>Stk.</small>
<b>Kinderhüte</b> garnirt	95 <small>Stk.</small>	<b>Spanische Bolero-Hüte</b> la. Filz, ungarnirt	1 50 <small>Stk.</small>
<b>Bretonneform</b> langhaarig mit Tuch-Einfassung für junge Mädchen	1 65 <small>Stk.</small>	<b>Wiener Sporthüte</b> besonders chic Neuheiten sehr billig	3 25 <small>Stk.</small>
<b>Sammet-Toque</b> mit hübscher reicher Garnitur	3 00 <small>Stk.</small>	<b>Capeline</b> mit hochmod. Seidenbandgarnitur	5 50 <small>Stk.</small>
<b>Mädchen-Jacken</b> Hräftig, Max Oberst mit Goldknöpfen, Gr. 1-4	85 <small>Stk.</small>	<b>Loden-Joppen</b> für Herren, warm gefüttert, gute Qualität	3.90 <small>Stk.</small>
<b>Damen-Blusen</b> aus gewickelten Seidwolle-Stoffe, Vorderseite in Sämschen gearbeitet	1.45 <small>Stk.</small>	<b>Braune, gestrichte Herrenwesten</b> gute Qualität	1.25 <small>Stk.</small>
<b>Damen-Capes</b> in modernster Ausführung mit Tuch und Sammet Applikationen	6.75 <small>Stk.</small>	<b>Blusen Ulanka</b> aus gutem Satintuch, sehr chic gearbeitet	8.75 <small>Stk.</small>

Das dieser enorm billigen Preise bleiben unsere Vorwünschtigsten bestehen.  
**System Monopol**

**Gelegenheitskauf:**

Großer Vollen **Strickwolle** Schwarz u. farb. 1.50 Stk.  
Guter und weicher Fäden  
Großer Vollen **Sofakissen** hübsche Muster, Stück 38 Stk.

## Mehring's Rechtfertigung.

II.

Einer der schlimmsten Vorwürfe, der auf dem Parteitag gegen Mehring erhoben wurde, war bekanntlich der, daß er an Harden die bewußte Schönlanke-Partei geschrieben habe. Hierzu führt nun Mehring in seiner Rechtfertigungsschrift, dem Sinne nach, aus: Vom Herbst 1890 bis zum Herbst 1892 habe er, Mehring, mit Harden in freundschaftlichem Verkehr gestanden. In dem Kampf, den Mehring damals gegen Lindau (Lindau war in eine böse Affäre mit der Schauspielerin Schabelski verwickelt, deren Ausweisung von Berlin er durchsetzen wollte, weil sie ihm nicht zu Willen gewesen) führte, stand Harden, dessen „Zukunft“ erst später gegründet wurde, an seiner Seite. Mehring interessierte sich für Harden seiner großen schriftstellerischen Anlagen und seiner literarhistorischen Kenntnisse halber. Harden gab sich als Gefühlsdemokrat und Gefühlssozialist, was Mehring an ihm schätzte, trotz der Schwärmerei Hardens für Bismarck. Dem Krieg gegen Lindau hatte auch Schönlanke von Anfang an mit Feuer mitgemacht. Durch allerlei Zwischenfälle, wozu auch eine Parteidifferenz gehörte, trat eine Ertüchtigung der Beziehungen zwischen Mehring und Schönlanke ein. Dazu kam, daß Harden, so schreibt Mehring, „mir im November 1891 schrieb, er habe Schönlanke in einem Restaurant der Leipziger Straße zu „seinem sprachlosen Entsetzen“ mit unseren inimischen Feinden vom Lindauertage an demselben Kneipische sitzen sehen“. Daraus entstand ein kleiner Krieg zwischen Mehring und Schönlanke, es wurde hinüber- und herübergeschossen. Als Hardens Plan, eine Zeitschrift zu gründen, rückbar wurde, gab seine Bismarckschwärmerei zu böshafter Rederei auf Mehriings Konto Gelegenheit, an denen Schönlanke hervorzuheben beabsichtigte war. Das brachte Mehring in Horn und aus dieser Stimmung schrieb er die bekannte Karte an Harden, die mit den Worten schließt: „Sollten Sie einmal eine besondere Abrechnung mit Schönlanke für angemessen und notwendig halten, wenden Sie sich nur vertrauensvoll an mich. Ich weiß diesen Lämmel zahm zu machen.“ Mehring fährt wörtlich fort: „Schon der Wortlaut dieser Karte zeigt, daß sie aus dem Kampfe gegen den Lindauertage heraus geschrieben ist. Ich sprach zu einem Manne, der in dem Lindauerkrieg treu geblieben war, gegen einen Mann, der uns in diesem Kriege verlassen hatte. Dies war die Situation, aus der heraus ich die Karte geschrieben habe. . . . Mit Schönlanke selbst habe ich mich über die Sache auseinandergesetzt, als er sich im Jahre 1895 an mich um meine Mitarbeit an der „Leipziger Volkszeitung“ wandte. Ich war mit andern Arbeiten überhäuft und schlug ihm eine mündliche Aussprache vor, die dann auch stattfand, als er zum Reichstag nach Berlin kam. Da haben wir die alten Geschichten durchgesprochen, beide froh, sie hinter uns zu haben, er in dem Wirkungskreis, den ihm die Leipziger Genossen eröffnet hatten, ich in der Arbeit an meiner Parteigeschichte. In der Parteiangelegenheit, die den tiefsten Grund unseres Zerwürfnisses gebildet hatte, gab er mir recht und erklärte sein Verhalten durch seinen krankhaft überreizten Zustand; daß er in seiner Berliner Zeit schwer zu leiden hatte, habe ich schon in dem Nekrolog hervorgehoben, den ich ihm in der „Leipziger Volkszeitung“ schrieb. Dagegen meinte er, ich hätte unrecht gehabt, ihm in dem Lindauerkriege eine Ueberläuferei vorzuwerfen; sein Zusammentreffen mit unseren Gegnern sei ganz zufällig gewesen, veranlaßt durch den Besuch eines Studienfreundes; zu „sprachlosem Entsetzen“ sei gar kein Anlaß gewesen; Harden habe die Sache aufgebauscht, und ich hätte ihn, Schönlanke, gleich so schroff zur Rede gestellt, daß er auch schroff hätte antworten müssen; seine Woge über die „Zukunft“ seien doch berechtigt gewesen als mein harmloses Gottvertrauen in die angehende Parteizugehörigkeit Hardens. Alles das gab ich ihm gern zu und verhehlte ihm auch nicht, daß ich mich zu Harden heftig über ihn ausgelassen hätte, wovon er schon anderweit gehört hatte. Ich

fragte nur, ob er in diesem Punkte ein reines Gewissen hätte, worauf er lachend erwiderte, wir wollten den alten Quarz begraben. Dann habe ich für die „Leipziger Volkszeitung“ gearbeitet, Anfangs allerdings nur sporadisch, später aber, nach Abschluß meiner „Parteigeschichte“, ziemlich fleißig.“ Mehring erinnert weiter daran, daß Harden auf die Postkarte schon vor vier Jahren einmal angespielt habe, worauf er, Mehring, in seiner Broschüre „Herrn Hardens Fabeln“ geantwortet habe, daß es sich um eine lange ausgeglichene Differenz zwischen Schönlanke und ihm handle, wie Schönlanke das Gleiche zu Leipziger Genossen gesagt habe, die ihn darum befragt. Mehring schließt das Kapitel über die Postkarte wie folgt: „Erst nach Schönlankes Tode, da er selbst nicht mehr zeugen kann und mich die Rücksicht auf einen Todten an einer ganz erschöpfenden Aufklärung hindert, ist die Karte vom 11. September 1892 ausgegraben, aus ihrem Zusammenhang gerissen, bis auf den letzten Satz verkümmelt worden, um aus einem flüchtigen Worte heftigen Unmuths eine berechnete Perfidie zurechtzufällen. So wie die Sache in den Parteitag geworfen wurde, mußte sie ihn gegen mich einnehmen, aber durch die Form, in der sie ihm vorgeworfen wurde, ist der Parteitag getäuscht worden.“

## Soziales und Parteileben.

Zweiter Verbandstag des Zentralverbandes des Massages, Bades- und Krankenpflege-Personals Deutschlands. (Berlin, den 18. und 19. Oktober im Gewerkschaftshause.) Der „Vorwärts“ berichtet über die Verhandlungen: Erschienen waren zehn Delegirte, und zwar aus Hamburg zwei: Er. und Geriz; zwei aus Dresden: Uhlle und Feink; sechs aus Berlin: Strunk, Leuske, Schmidt II, Vogel, Schidde und Plehn; vom Ausschuß: Meißner; von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands: Genosse Robert Schmidt. Nach Begrüßung der auswärtigen Delegirten wurden Uhlle, Dresden und Leuske, Berlin zu Vorsitzenden, Vogel und Schidde zu Schriftführern gewählt. An Stelle Uhlles trat am zweiten Tage wegen dessen bedingter Abreise Kollege Geriz, Hamburg. Geschäftsbericht, sowie Kassenbericht konnten nicht gegeben werden, weil der erste Vorsitzende und Geschäftsführer Strube, Hamburg es vorgezogen hatte, nicht zu erscheinen und durch Vorenthaltung der Bücher u. die Kassenprüfung noch schwieriger gestaltete. An Stelle dessen gab Geriz den Hamburger Situationsbericht, der mit dem Ausschußbericht Meißners zur Diskussion gestellt wurde. In der Debatte, an der alle Delegirten rege Theilnahmen, wurde das Verhalten Strubes einstimmig verurtheilt. Auf Anraten des Genossen Robert Schmidt wurde jedoch von einer gerichtlichen Verfolgung seitens des Verbandstages Abstand genommen. Als künftiger Sitz des Verbandes wurde Berlin bestimmt. Zum Zentralvorsitzenden und Geschäftsführer wurde Strunk gewählt. Dem Vorsitzenden und Geschäftsführer steht eine ständige Kontrollkommission von vier Mitgliedern zur Seite. Der Ausschuß wurde nach Hamburg, das Schiedsgericht nach Dresden verlegt. Am zweiten Verhandlungstage wurden die Statuten einer eingehenden Berathung und Aenderung unterzogen. Der Beitrag wurde von monatlich 80 Pf. auf 1 Mk. festgesetzt, 70 Pf. erhält die Centrale, 10 Pf. verbleiben den Filialen. Dem Geschäftsführer wurden jährlich 500 Mk. bewilligt. Beschlossen wurde Einführung einer Reise-Unterstützungskasse. Die Reiseunterstützung tritt mit dem 1. April 1904 in Kraft. Die Regelung der Verbände bei Sterbefällen wurde eingehend beraten und ein Stipendium angenommen. Als Sitz des nächsten Kongresses wurde Dresden bestimmt. Mit begeisterten Hoch auf die Bewegung wurde der Verbandstag geschlossen.

Auf die Erklärung des Genossen J. Timm hinsichtlich der Niederlegung seiner Kandidatur

im Wahlkreise Hagen-Schwelm (2. Beilage Nr. 250 des L. B.) erwidert das Bureau der Parteiversammlung in Schwelm in einer Zuschrift an die Elberfelder „Freie Presse“. Die Schwelmer Resolution spreche nur von der Unmöglichkeit einer weiteren Kandidatur des Genossen Timm, und zwar wegen seiner auf dem Parteitag eingenommenen Stellung. Damit ist aber durchaus nicht gesagt, daß Genosse Timm unzulässig wäre, ein Vertrauensamt in der Partei auszuüben, und ebensowenig ist seine fernere Kandidatur im Hagen-Schwelm deshalb als unmöglich bezeichnet worden, weil er auf dem Parteitag von dem Rechte der freien Meinungsäußerung Gebrauch gemacht hat. Die Versammlung hat vielmehr eine weitere Kandidatur des Genossen Timm einzig und allein aus dem Grunde für unmöglich erklärt, weil Genosse Timm durch den Artikel in den „Sozialistischen Monatsheften“ und seine freie Meinungsäußerung in Dresden gezeigt hat, daß er mit den Ansichten fast aller Parteigenossen in Hagen-Schwelm kollidiert. Selbst Genosse Timm dürfte kaum einen Zustand für erquicklich halten, in dem die Wählerschaft links und ihr gewählter Vertreter rechts will. Nur diesen Zustand betrachtet die Versammlung als eine Unmöglichkeit, während sie allgemein dem Genossen Timm persönlich ihre Sympathie nicht versagte. Das Ansehen des Genossen Timm hatte nach Lage der Sache, wie in der Versammlung ausgeführt wurde, wenig Sinn, da er, selbst mit einer noch so geschickten Rede, die seinen Ansichten gegenüberstehenden Ansichten der Parteigenossen in Hagen-Schwelm nicht ausüben konnte, und an die „untheilbare Masse“ wollte Genosse Timm doch wohl nicht appellieren. Damit sind die recht billigen, an die Resolution geknüpften Bemerkungen des Genossen Timm hinlänglich, und als letzten Schritt, den wir in dieser Sache thun, mag der Genosse Timm es vermerken, daß wir pflichtschuldigst von seinen Verzichtleistungen Kenntniß nehmen.“

Zu den Auslassungen der „Münchener Post“ über Parteigerichte bemerkt die „Leipz. Volksztg.“: „Nach den Ausführungen Bollmars ist die Möglichkeit gegeben, daß sich Jemand der Parteigerichtsbarkeit dadurch entzieht, daß er an seinem Domizil überhaupt nicht Parteimitglied wird und trotzdem außerhalb seines Wohnorts einen sozialdemokratischen Reichstagswahlkreis vertritt. Wir denken hier an einen ganz konkreten Fall, den Fall des Heinrich Braun, der, wie man uns mittheilt, erst vor wenigen Wochen sich in dem Wahlkreis seines Domizils hat organisieren lassen und dabei allerdings großmüthig die Beiträge für 1 1/2 Jahre nachbezahlt hat. Wie nun, wenn Heinrich Braun diesen etwas posthumer Beitritt zur Parteiorganisation unterlassen hätte? Nach dem Organisationsstatut bestände gar keine Möglichkeit, einen Mann zur Reichenschaft zu ziehen, der als Reichstagsabgeordneter eine hervorragende Funktion in der Partei ausübt. Er stände über jedem Parteigerichte; denn auch die Fraktion ist, wie die „Münch. Post“ hervorhebt, in Parteirechtsachen keine „organisationsmäßige Instanz“.“

Zur Beachtung für die Kreis-Vertrauensleute! Wir ersuchen die Kreis-Vertrauensleute uns an die Adresse von J. Auer, Berlin SW., Kreuzbergstraße 30, bis zum 1. November kurze Mittheilung zu machen, in welchem Umfang sie Wahlmanns-Kandidaten aufgestellt haben. Ferner ersuchen wir, uns Namen und Parteirichtung der von den Gegnern bisher aufgestellten Abgeordneten-Kandidaten mitzutheilen; soweit bereits unsererseits Kandidaten aufgestellt sind, bitten wir auch deren Namen hinzuzufügen. Von Neu-Aufstellungen von Abgeordneten-Kandidaten oder Aenderung solcher unsererseits oder seitens der Gegner nach dem 1. November ersuchen wir gleichfalls sofortige Mittheilung zu machen. Das Zentral-Wahlkomitee.

Eine Geldstrafe in Höhe von 30 Mk. erhielt Genosse Hermann Goldstein, Zwickau, als Redakteur des „Sächsischen Volksblattes“, vom Schöffengericht Zwickau zu-

## Das Vermächtniß des Pedlars.

(Fortsetzung des Romans: „Der Pedlar“)

Von Otto Kuppius.

13. Fortsetzung.

„Ich danke für diese Art Courage, Ben!“  
 „All right, Sir! Wie darf man denn aber den Herrn jetzt nennen, ohne anzuspöhen?“  
 „Ich heiße Henry Wells, wenn Ihr nichts dagegen habt!“  
 „Also amerikanisiert — guter Gedanke das! Und darf man fragen, was den Mr. Wells in diese so wenig fashionable Gegend führt?“  
 „Fragen darf Jeder — Ihr sollt aber auch eine Antwort haben, Ben; ich habe ein Geschäft mit Bill West abzumachen.“  
 „Beim Donner, das sind Sie also!“ rief der Andere und schlug mit der Faust in die linke Hand, „und ich hätte die ganze Geschichte beinahe über meinem Arger vergessen. Wir gehen mit einander, Squire,“ fuhr er fort und faßte Seiferts Arm; „Bill hatte mich bestellt, um Ihrer Konferenz mit ihm beizuwohnen — wissen Sie, wir arbeiten seit einiger Zeit bei größeren Geschäften im Partnership.“  
 „Auch ein guter Gedanke das!“ lachte Seifert und schritt an Bens Arme die Straße hinab, dem Tanzhause zu. „Sagt einmal,“ begann er nach einer Weile wieder, „gibt es der Todtengräber wohl noch? Ich war neun Monate von Newyork weg, und muß meine Personal-Kenntniß erst neu ergänzen.“  
 „Alles noch frisch auf den Beinen; ich habe ihn vor kaum zehn Minuten mitten unter einem Haufen von Mädchen berufen er hat an den Medizin Studenten, denen er Zeichen für ihre Studien liefert, seine regelmäßigen Kunden und läßt gern etwas darauf gehen.“  
 „Das klappt, wie es nur gewünscht werden kann,“

brumnte Seifert; „steht ihm ein Wort, daß ich ihn brauche, Ben!“  
 Sie hatten das Tanzhaus erreicht und schritten in das Trinkzimmer. Ben verschwand im Tanzsaal und kam bald mit zwei andern Männern zurück, die, ohne ein Wort zu sagen, dem Neuaufgenommenen die Hand schüttelten. Einer von ihnen nahm aus einem an der Wand hängenden Blechkästchen einige Streichhölzchen und verließ dann durch eine nach dem Hofe führende Seitenthür das Zimmer. Die vier Männer schienen sämtlich genau mit der Lokalität bekannt zu sein, denn ohne Anstoß und Högern gelangten sie durch die Dunkelheit nach einer Fallthür am Ende des Hauses, welche der Vorderseite öffnete und, als der letzte Mann darunter verschwunden war, wieder schloß. Dann entzündete er eins der Streichhölzer an seinem Aermel, nahm aus einer Vertiefung in der Mauer ein Stück Licht und brannte es an. Ein Raum, mit gespaltenem Holze und alten Geräthschaften gefüllt, zeigte sich, der indessen schnell durchschritten ward. Eine Thür an dessen Ende, anscheinend ohne Schloß, wurde von dem Vorausschreitenden durch einen Druck geöffnet, und ein geräumiges Zimmer mit Tischen, Stühlen, lederüberzogenen Sophas und Gasvorrichtung ausgeleuchtet, that sich auf. Bald brannte ein helles Gaslicht und der Führer schloß vorsichtig die Thür.  
 „Wird hier noch viel gespielt?“ fragte Seifert, sich an einem der Tische niederlassend.  
 „Je nachdem sich etwas fängt.“ erwiderte Ben und rückte Stühle in die Nähe des Tisches; „die Geschäfte in dieser Beziehung sind in der letzten Zeit nur mager gewesen.“  
 „Well, Gentlemen, wir wollen zur Sache gehen,“ sagte Seifert, als die Uebrigen Platz genommen hatten. Ein kleines und ein großes Gefäß sind abzumachen, und bei keinem ist besondere Gefahr. Ihr, Bill, sollt erstens zum Pfandleiher Meier gehen und die Elfenwaaren, welche Ihr

vor drei oder vier Tagen dort besetzt habt, wieder einlösen.“  
 „Wieder einlösen? Was soll dabei herauspringen?“ fragte der Genannte, verwundert aufsehend.  
 „Was dabei herausspringt, ist meine Sache, über die wir nachher sprechen. Ich frage nur, ob Ihr es thun und mich und Ben als Zeugen mitnehmen wollt.“  
 „Er wird die Waaren nicht mehr im Hause haben, und selbst wenn er sie noch hätte, wird er weder von uns, noch von den Güttern etwas wissen wollen — für derartige Verhältnisse wird kein Pfandzettel gegeben.“  
 „Ich weiß das Alles und erwarte auch gar nichts Anderes. Weigert er sich, so gehen wir wieder weg und jeder von euch Beiden hat mit dem Wege zehn Dollars verdient.“  
 „Sie machen ißnurrige Geschäfte, Mr. Wells — in dessen geht das uns am Ende nichts an. Ist das Geld zur Hand?“  
 „Morgen früh um zehn Uhr gehen wir, und Jeder soll die Zahlung in seiner Tasche haben, ehe er einen Schritt thut.“  
 „Abgemacht, Sir!“ und Seifert empfing von Beiden einen bekräftigenden Handschlag.  
 „Nun erst ein Wort mit unserm Jack, damit er sich nicht langweilt,“ fuhr Seifert fort. „Jack, ich brauche die Leiche eines Judenjungens von ungefähr 14 Jahren, und zwar morgen oder übermorgen Nacht; es ist nicht notwendig, daß sie ganz frisch ist.“  
 „Jack, der „Todtengräber“, der bis jetzt, das Raus an beide Hände gestiftet, dem Gespräche zugehört hatte, war augenscheinlich der Jüngste von den Vierem, eine kleine Figur mit einem Gesicht, das man gutmüthig hätte nennen können, wenn ihm die kleinen, unruhigen Augen nicht etwas Unheimliches gegeben hätten. Jack war jedenfalls ein „Sabbat-Mann“, denn seine Wäsche war sauber, das rothseidene Hülsentuch war mit einer toleiten Schleife zugebunden, eine ver-

